

Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalten oder deren Raum mit 20 Pf. solche aus dem mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekamen die Zeile 60 Pf. Erhalten insbesondere: Sonntag und Montag einmal, (je nach zweimal täglich.) (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Bezahlung 2,75 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz. für die Redaktion verantwortlich: S. B. Albert Seeling in Halle. Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc. (Königs-Str. 176.)

Nr. 336.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 21. Juli.

1897.

Vor der Entscheidung.

Die parlamentarische Pause nach ihrem Ende. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses müssen ihre Kur, ihre Erholung unterbrechen, um noch einmal durch eine Abstimmung ihr Urteil über die Vereinsrechtsnovelle zu sagen. Ob die Regierung selbst von dieser Nothwendigkeit sonderlich erbaunt ist? Aber freilich, wer ist die Regierung? Anders war ihr Aussehen vor der Einbringung des Entwurfs, anders ist es bei der Entscheidung. Und um die Zeit, da die Tränen reifen, wird sich das Aussehen wieder geändert haben und voraussichtlich auch die Firma. Herr v. Willow hat dem Fürsten Hohenlohe in Ansehung seines Vorgesetzten, er werde dem Kaiser auch nach Aufstand begleiten. Diese Begleitung erscheint ihm natürlich. Denn was sollten fremde Staatsmänner mit einem Reichstagsler verbunden, von dem alle Welt sagt, daß seine Amtszeit nur noch Wochen zählt? Dieser Tage ist hervorgehoben worden, wie dauerhaft die Minister in dem nächst Reichstag größten Reichstagsminister in Bayern, sind. Dasselbe gilt von dem königlichen Sachsen und anderen Einzelstaaten. Aber der Berliner Kuit greift die Gesundheit an: was Wunder, daß ihr auch die des Fürsten Hohenlohe nicht länger standhält? Der Kaiser kann trotz seiner 78 Jahre in den Alpen noch auf Gemäsen pflücken und in Aufstund, bis über die Knie im Schnee stehen, Wären schiefen. Nur die Luft des Salons und des Bureau greift seine Nerven angrauen: „Beatus ille, qui procul negotiis!“

Das Schicksal des Fürsten Hohenlohe steht mit dem Schicksal seiner Vereinigungen in wenigstens engem ersichtlichen Zusammenhang. Der große Staatsmann, der einst bayerischer Ministerpräsident gewesen ist, entkam nicht der Schale des obersächsischen Junkerthums. Er ist ein Grundbesitzer vom Scheitel bis zur Sohle und doch ein Mann von modernen Anschauungen. Er erinnert manigfaltig an die englischen Herzöge von schillernden Namen, die eine Rolle in der Politik ihres Vaterlandes gespielt haben, nicht um Vortheile zu erlangen, sondern um ihre Pflicht zu thun. Fürst Bismarck hat einmal gesagt, daß der deutsche Kaiser nicht nur nicht so angesehen sei wie ein englischer Verb. Das kommt daher, daß man den englischen Adel in den großen Kämpfen für die Freiheit gekannt hat, auf Seiten des Volkes gesehen hat; der preussische Landadel dagegen, der vornehmlich im Herrenhaus organisiert ist, sieht ebenfalls auf den Wählern der Geschichte, aber auf der Rechten. Während der englische Adel nach dem Siege handelt: „Noblesse oblige!“ und freudig höhere Pflichten tut und höhere Ehren trägt, erinnert das preussische Junkerthum an den alten Baron von Schoch in Immermann's Minnenhausen, den guten Ritter, der fest und feig glaubt, daß der Staat um seinen Willen da sei, und daß er, wenn die Erträge des Grundbesitzes nicht mehr zureichen, gebohrer Geheuerer Rath im obersten Kollegio sei. Wir empfehlen mahnigfaltig das erste Kapitel dieses klassischen deutschen Romans nachzulesen. Man findet da einiges Gute auch zur Beurtheilung der Agrarfrage der Gegenwart.

Fürst Hohenlohe war in Bayern liberaler Ministerpräsident, und wiewohl er in seiner ersten Rede als Reichstagsler sich dagegen verwahrte, daß Schüsse aus dieser seiner bayerischen Vergangenheit gezogen würden, so wird man doch nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß er im Grunde des Herzens noch heute dem Liberalismus näher steht als dem reaktionären

preussischen Junkerthum, das neben dem Glauben an seine eigene Ueberlegenheit über das Bürgerthum nur einen einzigen politischen Grundhalt hat, das ist: der Glaube an die Polizeiherrschaft. Fürst Hohenlohe theilt diesen Glauben schwerlich. Er übernahm das Amtsurgehe, wie es ihm überkommen war; aber er war froh, als es freier wurde. Er hat dann allen Bestrebungen auf Verhinderung der Polizeimittel lange Zeit Widerstand geleistet, aber schließlich nachgegeben. Als er im vorigen Jahre bei der Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuches das Versprechen gab, daß das Verbot der Verbindung von Vereinen unter einander aufgehoben werden sollte, da hatte er sicherlich keine Hintergedanken, als solle mit der Aufhebung des Verbots eine Verhinderung des Vereinsrechts verbunden sein. Gegen einen solchen Vorbehalt sprach auch Herr von Voeltcher noch ausdrücklich, in Anwesenheit des Reichstagslers, ohne daß dieser widersprach. Aber Herr von Stumm hatte andere Wünsche, und er ist heute mächtiger als jeder Reichstagsler und Minister.

Fürst Hohenlohe glaubte auch nach Lage der parlamentarischen Geschehnisse nicht, daß die Vereinsrechtsnovelle noch in der laufenden Session an den Landtag kommen werde, und zwei Tage nach seiner Erklärung kam sie dennoch. Die ebenfalls von ihm angeordnete und verprochene Reform der Militärgerichtsbarkeit ist überhaupt noch nicht gekommen. Da kam selbst ein jugendfrischerer und rüstigerer Mann als der Reichstagsler mißdeuten. Aber ob er unglücklich wäre, wenn die Vereinsrechtsnovelle jetzt trotz der Anfränkungen, die inzwischen Herr v. Stumm gemacht hat, abermals in Abgeordnetensause zu Halle käme und in den Papierkorb wanderte? Vielleicht wäre er damit nur seine eigene Vorsatzlage bestätigt. Jedenfalls entspräche dieses Schicksal des Entwurfs auch der Vorsatzlage der nationalliberalen Partei. Von dieser Partei hängt das Schicksal der Vorlage ab. Bis jetzt ist sie handhast und fest geblieben. Sollte sie jetzt, im letzten, entscheidenden Augenblicke umfallen? Wer derlei hofft oder fürchtet, der muß mit dem Selbstmörder der nationalliberalen Partei rechnen. Denn unmöglich könnte eine Partei weiterbestehen, die auf ihrem Parteitage jede reaktionäre Verhinderung des Vereinsrechts zurückweisen, in den vertraulichen Verhandlungen vor der Einbringung des Entwurfs dem Minister v. D. Rechte warnend gesagt hat, daß er keine Wehrheit im Abgeordnetensause finden werde und diesen Standpunkt auch bei den wiederholten Abstimmungen vertreten hat, um doch ihre Ueberzeugung verleierte und die Vorlage umähme.

Dies ist in der That kaum denkbar angesichts der Erklärungen, die Staatsminister Hobrecht namens der Partei abgegeben hat. Auch Männer von je maßvoller Stimmung wie die Professoren Hinrichs und Veyhschlag haben sich gegen die Novelle ausgesprochen. Verloht es noch der Mühe, die Gründe gegen den Entwurf zu wiederholen, Gründe, die eben in der politischen Lage, in dem sachlichen Inhalt der Novelle, wie in der Zuständigkeit des Reichs, als in dem Gedanken der nationalen Rechtsinheit wurzeln?

Wenn selbst die Presse des Bundes der Landwirthe erklärt, die Bedenken gegen die Vorlage nicht überwinden zu können, sollte Männern, die sich innerlich als liberal bezeichnen, die Ablehnung der lex Rechte zum Vorwurf gemacht werden können? Im Gegentheil, die nationalliberale Partei erfüllt nur eine Pflicht der Selbsterhaltung, wenn sie den letzten Mann anbietet, um die aus dem Herrenhause zurückgelagerte Vorlage ohne Sang und Klang niederzujücken. Sie hat damit zu

entscheiden, ob in Preußen schon nicht nur ohne die Linke und das Centrum, sondern auch ohne und gegen die nationalliberale Partei regiert werden kann, und ferner, ob für die Gesetzgebung der Wille der gewählten Vertretung weniger bedeutend soll als der Wille der erblichen und ernannten Herrschensmitglieder.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 20. Juli. Der „Köln. Ztg.“ zufolge wurde beim Reich des habsburgischen Prinzregenten bei der Kaiserin in Regensburg verabschiedet, den gesamten Gegenstand in München zu unterlassen, da der Aufenthalt der Kaiserin in Regensburg knapp bemessen und andererseits die begünstigte Jagdzeit der Regenten in diesem Jahre wiederum ins Gebrächte fällt. — Wie aus Kassel gemeldet wird, erwartet man außer der Kaiserin, den jüngeren Prinzen und der Prinzessin auf Schloss Wilhelmshöhe im August auch den Kaiser, welcher sich hinter dem Wilhelmshöhe nach Bad Homburg zum Kaiserinnenverbleib begibt.

Der König von Italien wird voraussichtlich an den Herbstmonaten theilnehmen und in Somburg Wohnung nehmen. Weiter werden der König von Sachsen, der König von Württemberg, der Großherzog von Baden, der Herzog von Bayern und Prinz Heinrich zu den Herbstmonaten dort erwartet. Der Regent von Lippe-Deimold Graf Ernst zur Lippe-Wehrleib hat Herrn Geh. Justizrat Prof. Dr. Kahl das fürstlich Lippeische Grenzrecht 1. Klasse verliehen. Professor Dr. Kahl hat bekanntlich die Sache des Grafen schriftstellerisch und vor dem Schiedsgericht geführt.

Schutz der nationalen Arbeit.

Durch die Ausföhrung über das Verhältniß von Industrie und Landwirtschaft in der Solinger Rede Miquel's zieht sich wie ein rother Faden der Wunsch, die beiden Pflanze wiederum mit 1879 vor einen Wagen zu spannen und damit eine feste Basis für die Agrarungspolitik wieder zu gewinnen. Der preussische Finanzminister hat dabei aber übersehen, daß die Lage der Industrie sich seit 1879 von Grund aus verändert hat. Während die Agrarier um jeden Preis höhere Getreidepreise erkaufen möchten — auf einen Vertrags- oder Verfassungsbuch kommt es ihnen dabei nicht an, wie das neueste Exlorat des Bundes der Landwirthe beweist — jetzt die Industrie keine Schanz hat das höhere Schutzgölle. Somit hat sie also keinen Grund, nach Vorparan seitens der Landwirtschaft zu verlangen; auf der anderen Seite sind die bestehenden Schutzgölle zur Zeit von niemandem bedroht. Auch die prinzipiellen Gegner der Schutzgölle verzichten für erste darauf, Vertheilungsleistungen anders als auf dem Wege der Handelsverträge beizubehalten, die überdies für die Industrien den besten Vortheil haben, daß sie gesicherte Absatzbedingungen schaffen. Daß der Absatz der Industrieprodukte im Inneren sicherer ist als der Absatz im Auslande, kann man mit gewissem Vorbehalte zugeben; aber die Dinge liegen heute so, daß die Industrie den inneren Markt vollständig beherrscht. Im Jahre 1896 hat die Einfuhr an Rohmaterialen nur 1,77 Mill. Tonnen im Werthe von 59,9 Mill. Mark betragen, während die Gesamteinfuhr sich auf 36,1 Mill. Tonnen im Werthe von 4307,2 Mill. Mark belief. Die übrige Einfuhr bestand aus Rohstoffen für Industriezweige (27,3 Mill. Tonnen) und Nahrungs- und Genussmitteln (7,11 Mill. Tonnen). Daß eine Steigerung des Inlandsverbrauchs hin Folge davon nicht zurückzuführen, daß man sich gleich nach dem Braten eine Cigarette anzündet. Der Gastgeber denkt sich nämlich, die Herren der Schöpfung können eben ohne Wunden nicht existieren, so mögen sie ihre Freunde haben.

In der Frage des zweckentsprechendsten Zeitpunktes des Diners ist zwischen den Aufhängern des 12 Uhr- und 6 Uhr-Diners schon einmal ein heftiger Kampf ausgebrochen, welcher jenen Vorkämpfern der mittelalterlichen Theologie, die man um die Mauer des einen oder anderen Buchstaben des Alphabets ausgeföhren hatte, in manchen Stücken ähnlich ist. Das Uebertragen des Dintrens auf die sechste Tagesstunde käme einer Ergrafe mit dem 12 Uhr-Dejeuner oder dem 2 Uhr-Lunchen vollkommen gleich. Beide Mahlzeiten theilen den Tag in zwei Abschnitte, ebenso wie das Diner und besonders ist der Lunchen in seiner Hinsicht ein weniger gehaltvoller und kürzerer Speise-Erpedient, als unser angewohntes, gut-bürgerliches Diner um 1 Uhr. Wenn dann erst die lange Kette des Abendessenbuntenjens mit dem five-o'clock-tea vertheilt wird! In diesem Falle schließlich schiebt der Finf-Uhr-Deh mit seinem dampfenden Silber-Samovar und seiner Sandwiches die bedeutungsvolle Stunde des Dintrens noch auf später, nämlich auf die achte Stunde des Abends hinaus, was so viel wäre, wie den Tag in die Nacht hinein zu verlegen, das Marktrhythum unserer gequälten Herzen zu verlängern, den gestreuten Wohlthaten der Morgenstunde zu entgehen, aus inneren hocharmen Leben die Poesie des Morgens gänzlich zu freieren.

Das Dejeuner ist etwas ganz anderes; es ist nicht eine leichtere, rationellere und mit den natürlichen Anforderungen des Lebens übereinstimmende Mahlzeit. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß sich auf das Dejeuner einzig und allein der Franzose versteht; nur die Keckigkeit der französischen Küche, in welcher die vegetabilischen Elemente vorherrschend sind, liefert uns den unverkennlichen Begriff eines Dejeuners. Es ist dies mehr ein Luxusessen, denn eine notwendige, physiologische Ergrafe unserer forterlichen Kräfte.

Und in diesem Grunde wird mir der Eindruck, welchen ich vor einigen Jahren in einer Villagator von Paris bei einem echt französischen Diner gemerkt hatte, unvergesslich bleiben. Ich will es erzählen, denn dort sah ich das wahre Ideal des Dejeuners, wie es sein müßte, wenn die Nationen, welche von

Das Diner.

[Schäbend verstehen.]

Von Josef Stal.

Das Diner ist der ärgste Feind des Solons. Wer speist, der schmeigt dazu und wer speichert, behält seine Einfälle und Gedanken im besten Falle für sich. Wohl geschieht dies nur bis zu einer gewissen Grenze, denn, legt man die Gabel oder den Köffel beiseite, so wird der elektrische Strom zwischen Gehirn und Zunge sofort wieder hergestellt und der Geist, der Sinnen, das erlebte, pridelnde Gespräch übernimmt abermals seine Rolle. Trotzdem gehen während den fürchterlich lang erscheinenden Momenten, während welchen bios die Stauwerkzeuge thätig sind, viel gelungene Apercus, so mancher flinke Gedankenpflaster und noch mehr epigrammatische Wendungen und Wortspiele verloren. Ja, das Diner hat dem Solon den Todesstoß verleierte, es hat die Freiheit des Gedankenanstausches untergraben und es ist für unser Zeitalter fastlich bezeichnend, daß es dem gesellschaftlichen Sclaventhum, dem Umgang seine edlere, vornehmer Form verleierte konnte, als eben diejenige des Diners, in ihrem kalten, kalten Materialismus, mit ihren hundstehenden Anprüden als politische, wissenschaftliche, künstlerische, Sublimations- und der liebe Himmel weiß noch wie vielerlei Banquette.

Das Diner hat ferner die Gemüthsweite des modernen Menschen um eine naiveirene Empfindung herab, und zwar um das Gefühl der Gastfreundschaft und die dafür gebete Dankbarkeit. Wenn wir jemandem zum Diner laden, so geschieht dies mit derselben Gleichgültigkeit, als wenn wir z. B. das Thermometer und betrachten, um die Temperatur abzulesen. Die Gäste eines Diners mögen sich demnach über die hohe Cyra des Lebensjens gar keine Illusionen machen, sie sind feutzutage in dem nach albenischen oder vorkonstantischen Zeit eingetragenen, einander ebenfalls Möbelsätze, wie die von Benetianergas erscheinende Creuzebe, oder die mit reichen Strukturen ausgelegten, hohen getragenen Stühle. Ein bekannter aristokratischer Lebemann bemerkte unlängst treffend auf die Beküderung einer seiner Gäste, daß er in der anwesenden Gesellschaft viele der bekannten Gesichter vermisse:

„Vermissen Sie sich, mein Lieber, ich vermissere Sie, bei der nächsten Gelegenheit werden wieder jene bekannten Gesichter Sie hier nicht sehen.“

Die Antwort birgt wohl Malice in sich, ebenso, wie die provozierende Bemerkung eine ziemlich Bortion von Listigkeit enthält, heißt aber das unbetreffbare Verbiere, daß sie in den modernen Geist der fashionalen Diners, bei welchen die geladenen Gäste sich von anderen Invenentartikeln durch nichts unterscheiden, getreu wiederbeizelt; die Gäste sind durchweg zweiarneigedebel, welche berufen werden, um die zur Schau angestellten silbernen Gabeln und Messer in Bewegung zu setzen.

Benjamin Constant bringt seine, der Wahrheit gemäße Meinung über diese Diner-Gesellschaft in seinem Tagebuche gelungener zur Geltung, in welchem er schreibt:

„Ich war heute bei Alfred geladen. Da ergriff mich eine Sehnsucht nach Einamteit und ich — binirte in meiner Wohnung.“

Was hätte ich wohl auch bei diesem Diner getan? Ich hätte Kampen gesehen, die meine Augen irritiren, Menschen, die mich nichts kümmern, und hätte Dinge gesprochen, die ich bald darauf wieder berent hätte. Ich binirte also lieber allein, sprach kein Wort und stellte einen Wandschirm vor meine Lampe. Das war entschieden mehr werth.“

Was Wunder daher, wenn wir uns durch eine Einladung, von deren ten formellen Werthe wir doch zur Genüge überzeugt sind, zu keinerlei Verbindlichkeiten verpflichtet fühlen? Uebermann glaubt sich zur strengsten Kritik eines angenehmen Diners quasi ermächtigt. Wenn das Gespräch zu trüg und langweilig erweist, wenn sich die Fische in Friscoffe auflösen, wenn der Braten mit einem Rembrandt-Kolorit auf den Tisch gebracht wurde, — lassen wir unseren kranken, kritischen Bemerkungen sofort die Fingel schwingen und wir verlaufen das göttliche Daus wegen „Vergebung unserer kostbaren Zeit!“

Ich habe unterdies, da es uns doch freigeht, unter einem halben Dutzend, von Einladungen wählen zu können. Denzuzufolge muß auch feutzutage derjenige, der sich die stolze Gemüthung des Dinergeistes zu verschaffen wünscht, der Ungehörigkeit immer größere Permissioinen einräumen, und es giebt sogar Gesellschaften, wo man auf die Initiative der geistreichen englischen Romanographin Luise Ramée (Duba)

von Unfruchtbarkeit erstrebenswert sei, soll deshalb nicht abgelehnt werden. Aber dieses Ziel könnte nur durch die Stärkung der Rauschtrink der gesamten Bevölkerung und zwar auf dem Wege der Verbilligung der Nahrungs- und Genussmittel der arbeitenden Klassen erreicht werden. Höhere Getreidepreise bedeuten das Gegenteil: Verhinderung der notwendigen Nahrungsmittel und damit Schwächung des Verbrauchs an Industriearbeitskräften einerseits und Vermeidung der Konsumkraft der deutschen Industrie in Auslandsmärkten andererseits. Die Verbilligung der Volksernährung aber würde gleichzeitig auch die industrielle Anschau erleichtern und die deutsche Industrie konkurrenzfähiger machen. Die Interessen der Industrie liegen also mit den angehenden Interessen der Landwirtschaft in dem denkbar schroffsten Gegensatz. Abgesehen davon, daß die fortschrittliche Entwicklung der Industrie in den letzten zwanzig Jahren längst über das Bedürfnis des Inlandes hinausgegangen ist, und daß die Industrie die von Jahr zu Jahr wachsende Arbeiterbevölkerung nur ernähren kann, wenn sie für die steigende Produktion Abfall im Ausland findet, hat die Industrie das dringende Interesse, eine Verbesserung der Volksernährung zu verhindern, um den Abfall nach Außen nicht nur zu erhalten, sondern auch Möglichkeit zu erweitern. Die Agrarier aber möchten die Ausfuhrindustrie als quantita- tionsmäßig beschränkt und zugleich die Ausfuhr durch den Druck der Handelsverträge, durch Zollfreiheit der Getreide- und Viehprodukte aussetzen. Die Wirtschaftspolitik der Agrarier will also nicht die Pferde der Welt, sondern das eine oder das andere hinter den Wagen spannen. Die wahren Interessen der Landwirtschaft freilich sind ganz andere. Wenn die Arbeiterbevölkerung durch falsche Maßregeln zur Arbeitsveränderung gezwungen wird, verliert auch die Landwirtschaft von Jahr zu Jahr einen Teil der Konsumenten ihrer Nahrungsmittelproduktion. Mit dem Schutz der nationalen Arbeit ohne Handelsverträge wird demnach Herr v. Miquel wenig Glück haben.

Die Konservativen und der Bund der Landwirte.

Das zweite Verbot der Berliner Zeitung des Bundes der Landwirte zur Reichstagswahl in Westpreußen hat die Vangungsmöglichkeit der konservativen Parteileitung erschöpft. Sie hatte von der Bundesteilung weiter nichts verlangt, als daß sie sich für darüber äußere, ob sie in diesem Wahlkreise, den bisher Herr v. Bobbitt vertrat, unter der Hand den angehenden antinationalen Einbruch unterstützen oder offen den konservativen Beständen erhalten wolle. Auch jetzt erfolgte noch kein klarer Beschluß; im Gegenteil, neben nichtigen Beschlüssen einer „freundschaftlichen Stimmung“ die scharfe Antwort: der Bund sei doch keine Kommande der konservativen Partei und lände doch auch nicht in Brot und Lohn bei den Konservativen. Die konservativen Parteileitung hat richtig erkannt, wohin die Reise geht. In der Bundesteilung besteht eben die Pflicht, nachdem man in konservativen Kreise hinweggeworfen ist, eine eigene Politik zu treiben und vermittelte Verschmelzung der Bundeseinigung mit der „Deutschen Reformpartei“ eine eigene „Agrar-“ oder „Deutsche Partei“ zu begründen. Doch mit der Vermutung des Abg. Dr. Hahn an die Spitze des Bundesdirektoriums der Zug nach einer selbstständigen Bundespartei einen gewichtigen Vorstoß erhalten liegt auf der Hand. Nebenfalls hat die Leitung der konservativen Partei die Situation richtig beurteilt, wenn sie, mit aller Offenheit wie folgt auf Klarheit dringt und in der „Konj. Korresp.“ veröffentlichen läßt:

Die konservative Partei erhebt den entsetzlichen und unabweisbaren Anspruch, daß der Bund „in der Zukunft“ sich nicht gegen sie stelle, doch er also im Interesse der landwirtschaftlichen Sache antinationalen Einbrüche nicht nur nicht begünstige, sondern unabweislich dagegen Stellung nehme. In „Lehn und Axel“ unserer Partei liegt der Grund freilich nicht, aber unläugbar besteht der bei weitem größte Teil der zur Bundeseinigung stehenden Mitglieder aus Konservativen, und diese besitzen es eigenmächtig, daß die Bundespreise sich dreimal höher gegen andere Partei wendet, wenn diese ihre irdischen Ansprüche geltend macht, dagegen über die Aspirationen und Anforderungen der „Wirtschaften“ der dem Bunde vermittelte keine neuwertige Berücksichtigung zulassen, aber den Frieden in den Wahlkreisen stören, kein Wort verliert. Die konservativen Bundesmitglieder werden das nicht länger gleichmütig hinnehmen dürfen, wenn sie nicht die Verantwortung für eine schwere Schädigung

nicht nur unserer Partei, sondern auch der Sache der deutschen Landwirtschaft mit auf sich nehmen wollen.

Dies wird also mit dem Austritt der Konservativen aus dem Bund der Landwirte gebroch. Es fragt sich nur, auf einem wie großen Stamm die Konservativen im Bund überhaupt rechnen können, die jetzt leben müssen, wie ihre eigenen Gründungsziele gegen sie selbst werden. In den konservativen Bundesmitgliedern gehört in erster Linie Herr v. Börs, der Vorsitzende des Bundes. Dieser ist aber mit seinem Freunde Dr. Köhne und dem Abg. Dr. Hahn inzwischen weiter gegangen und hat die Fortsetzung einer selbstständigen Bundeseinigung angenommen. Wie in dem Bundesprogramm, das vor sechs Wochen den Vertretern vorgelesen wurde, und die Fortsetzung stetig steigender Getreidepreise auf erste Schritte hin, ergehen solche Forderungen epöbisch, und alle Bundesangehörige haben sich damit abgefunden, also auch der aus konservativen bestehenden „größte Teil der zur Bundeseinigung stehenden“ Mitglieder. Es liegt unter diesen Umständen auf der Hand, daß der Erfolg des konservativen Ultimatus lediglich von dem Eintritte abhängt, den die Bundesteilung über die agitatorische Werbetauf ihrer neuen Forderung auf sofortige Sprengung der Handelsverträge hat. Hat sie das Vertrauen, daß diese Parole zugräftig ist, dann wird die konservative Parteileitung schon jetzt den Kampf aufnehmen müssen, der ihr in Zukunft, wenn sie selbstständig bleiben will, doch nicht erspart bleiben wird.

Wirtschaftspolitische.

Was von pessimistischen Politikern schon lange als möglich hingestellt werden ist, scheint jetzt zur Tat werden zu sollen: England macht Anstalten, in Untersee feiner Kolonien, und um sich deren Markt ausschließlich zu sichern, um Lager der Schutzzölle zu übergeben, und erste Schritte dazu soll die Kündigung der Handelsverträge mit Deutschland und Belgien sein. Sir Carrer, der Premierminister von Kanada, lehrt, nach einer londoner Meldung des „Berl. Tagbl.“ in seine Heimat mit der schriftlich in Versicherung der britischen Regierung jurist. doch Großbritannien beschlossen habe, die Handelsverträge mit Deutschland und Belgien zu kündigen. Diese Kündigung sei am 12. Juli getroffen worden. In der englischen Presse waren in den letzten Tagen schon Stimmen laut geworden, die einen solchen Schritt beifürworteten. Nach den „Daily News“ soll sogar der Cobden-Klub dafür sein. Um Grunde genommen will Kanada nur die Aufhebung der Meißbegünstigungsklausel, aber man giebt sich in England selbst seiner Täuschung darüber hin, daß die Beilegung derselben die Föjnung der Verträge zur Folge haben würde. Die englischen Schöngelverhandlungen nach demselben Rezept wie unsere Agrarier, welche Herr Heyl v. Drenthema an der Spitze, auch durch Kündigung der Meißbegünstigungsklausel, zunächst gegen Argentinien, Brüche in den Ban der Handelsverträge legen wollen.

Das auch die Wälder unter dem Joch der Preisnotierungen für Getreide und Mehl außerordentlich leiden, ist erklärlich genug. Auch sie wissen natürlich nicht, welchen Preis sie den Mehrlieferanten nach Lage des Marktes zu zahlen haben. Da der Bund der Landwirte, der für die jetzige Lage verantwortlich ist, sog. Mittelstandspolitik angeblich betreibt, so mögen sich die Wälder, die doch wohl zum Mittelstand gehören, für die Schöngelungen, die sie erdulden, beim Bund der Landwirte beschuldigen. Es ist nun erklärlich, daß die Berliner Wälder auf Abhilfe sitzen, und eine ihrer Vereinigungen will daher am Schluß jeder Woche die Preise veröffentlichen, die die einzelnen Mitglieder in den vergangenen acht Tagen bezahlt haben. Aber das ist natürlich kein Ausweg. Denn zunächst mag es zweifelhaft sein, ob die einzelnen Wälder die Abschlüsse, die sie gemacht haben, bekannt zu geben bereit sind. Sodann spielen für die Höhe des Preises solcher Abschlüsse natürlich die Bonität des Käufers, die Zahlungsbedingungen u. dgl. eine Rolle; die vereinbarten Preise, bei denen diese Einzelheiten nicht bemerkt sind, geben mit ein falsches Bild, und endlich was nützen dem Wälder Preise, die vor acht Tagen gezahlt worden sind; er will doch den Preis an dem Tage kennen, wo er selbst kaufen will. Man begeizt die Anstrengungen der Wälder, und man muß selbst bedenken, daß auch sie unter den Verhältnissen arg leiden, die die Pöj und Arrium und Lantz und Mirbach geschaffen haben; aber es

gibt nur eine Heilung — gründliche Revision des Börsergesetzes; — darüber muß man sich auch im Wäldereigenen klar werden, und um dieses zu erreichen, sollten sich auch die Wälder den Bestrebungen der verständigen Landwirtschaft und der Kaufleute anschießen.

Bewaltung und Rechtspflege.

Die Pläne des Staatssekretärs von Bobbitt erklärt die „Deutsche Zeitung“ „unerschöpflich“ zu sein. Danach stellt das Blatt fest, daß ein Beschränkung des Schaller- und überhaupt unmittelbaren Verordnungsrechtes gebildet wird, beschränkt, daß nicht etwa eine Verminderung der Beamtenschaft durch eine spärlichere Ansetzung der Kräfte erreicht werden soll. Wohl aber werde die Einführung von Schreib- und Nebenmaßnahmen erwogen, desgleichen die Einführung der Briefarten und die zweckmäßige Sommerleitung der Briefträger. „Solche kleinen Geizhente werden in diesem Falle die Freundschaft nicht erhalten, aber sie werden sie wahrscheinlich nach dem unfeindlichen Empfang, den Herr von Bobbitt bei der Öffentlichkeit gefunden hat, begünstigen helfen.“ — Diese Geizhente halten sich freilich in bescheidenen Grenzen.

Ein Verein Berliner Postretäre ist nach dem Vorbild des Post-Rückversicherungs-Vereins vor kurzen begründet worden. Der Vorstand dieses Vereins fordert jetzt mittels Hinrucks die Postretäre in Berlin und der Provinzen auf, der neuen Vereinigung beizutreten. Bemerkenswert ist in dem Antrag die Erklärung, daß der neue Verein nicht im Vertrauen auf das Wohlwollen der von unsrer Verbänden unterstützten vorgehenden Dienstbehörde, und daß der Verein demgemäß mancher früher Versäumte nachzuholen bemüht sein wird. „Die Verleumdung, daß das Kommando des neuen Postretäre-Vereins dahin geht, im Gehalt eine Gleichstellung der Postretäre mit den vormaligen Gerichtssekretären zu erreichen.“

Die Nachricht, Unterstaatssekretär Dr. Fischer sei am Nachfolger Dr. Bödiker's als Präsident des Reichsverwaltungsrates auszuweisen, wird der „All.-Pol.-Korresp.“ zufolge als unglaubwürdig bezeichnet.

Parlamentarische.

3. Ernst, 20. Juli. In einer öffentlichen Parteiverammlung beschlossen gestern abend die hiesigen Sozialdemokraten, sich an den preussischen Landtagswahlen nicht zu beteiligen. Reichstagsabgeordneter Schneidermeier's Verbot des Bezugs sich dabei auf die Verbotliche Verfügung: „Weber den Landtag mit seinen Beschlüssen verlassen zu lassen, dagegen die Landtagswahlen mit aller Energie zu betreiben.“

See und Marine.

Die geplante Kreuzerdivision bleibt ab Ende Juli längere Zeit in den japanischen Gewässern stationiert.

Anstalt.

Schweden und Norwegen.

Das Zerwürfniß zwischen Schweden und Norwegen hat am 12. Juli weiter sehr ernste Fortschritte gemacht, indem an diesem Tage das sog. Wäldereigenes seine Geltung verlor, das beiden Ländern gegenseitige Zollvereinfachungen gewährte. Mit der Errichtung einer inneren Zolllinie wird die Einfuhr von beiden Staaten nur noch mehr begünstigt werden. Unter diesen Umständen hat es ein besonderes Interesse, gewisse eigenartige Vorgänge hinter den Kulissen ins Auge zu fassen, zumal sie in ältere Verhandlungen zurückzuführen sind. Aufschwürens geht man schon lange auf die Anlage eines Kriegsschiffens an in Eimere an. Im Jahre 1884 wurde die norwegische Regierung aus Anlaß der finnischen Grenzverträge „eingeladen“, die Abtretung eines kleinen Kriegsschiffens im Nordosten von Norwegen an Schweden zu erlauben, wenn man doch nicht. Die Absicht Norwegens, namentlich die hochgradige Rüstung des Landes strategischen Hinterlassungen auszubauen, ist inzwischen aufgegeben worden. So beschloß man, die Stellung der russischen Kriegsschiffe im Ostseegebiet zu verstärken, zunächst durch Ausbau des Hafens bei Reval. Ueber daraus entstandene Weiterungen berichtet jetzt eine stockholmer Korrespondenz der „Neuen Hamb. Ztg.“

An der Neua konnte es nicht unbedacht bleiben, daß Schweden zur Verbesserung seiner Luftschiffverhältnisse Maßregeln mit der Tendenz ergreift, den Schwerpunkt der Verkehrsabfertigung nach dem Osten zu verlegen. Besonders die luxuriösen Stationen auf der Zinsel-Gottland sollen möglichst fest ausgebaut werden. Wertwichtigere werden hingegen, jedoch seit einiger Zeit von norwegischer Seite Empfinden erweckt, die russische Freundschaft ist durch die bekannten Zugeständnisse Björnsons hinreichend gewährleistet, um dem „Rudel“ überflüssige Vorstöße zu erlauben. Nebenfalls hat die hieraus erwachende Zuneigung die mehr als besondere Zuneigung aus Licht gebracht, daß Anstalt in Herbst 1890 an die Behörden der Zinsel-Gottland das bistrische Ertrichte, über sämtliche Verkehrsabfertigungsanlagen der Zinsel genaue Aufschlüsse zu ertheilen. In, es wurde sogar eine Deputation des russischen Militärdepartements nach Wäld abgeordnet. Die Erzeugung darüber in Stockholm ist befreit. Man fragt in den dortigen Wäldern, wie sich das schwedische Militärdepartement zu denartigen „Angeboten“ stellt.

So selbsthaft die Sache liegt, so muß sie wohl wohl sein, denn die mitgeteilte Thatsache dient als Grundlage aller berechtigten Erwartungen. Ueberrisgen ist auch englischerseits vermindert worden, die schwedischen Fortifikationsabsichten auszuforschen.

Italien.

Die „Opinione“ polemisiert gegen die Anstimmungen der oppositionellen Wälder in der erhaltenden Frage und sagt, man wolle einen neuen Grund zum Kriege schaffen; man müsse aber eben jede Eventualität eines Krieges anerkennen. Eine Garantie in diesem Sinne werde geschaffen, wenn man sich dem Willen des Landes und des Parlamentes gemäß mit dem Hochparlament beizuge. Das Ministerium sei vollkommen entschlossen, diesen Willen anzuführen. Die Abtretung Koloss an England werde eine sehr leichte Sache sein; die „Opinione“ hält dieselbe bereits für verwirklicht. Was Menetti betreffe, so habe die italienische Regierung nichts von ihm zu verlangen und könne daher keine Zurückweisung erfahren. Die Anstimmungen seien nicht, wie sie glauben, daß die Regierung geneigt sein werde, wegen einiger Meter erhaltener Stellen mehr oder weniger eine neue ostiranische Frage zu erörtern; es befänden daher gegenwärtig keinerlei Schwierigkeiten mit Abyssinien. Ueber die Gebietsfrage habe die Kammer sich klar dahin ausgesprochen, daß sie sich mit dem Hochparlament beizuge wolle. Es wäre unehren ein Irrthum, zu glauben, daß die Liquidation der großen Irrthümer der Vergangenheit sich in kurzer Zeit vollziehen könne. Das Blatt schließt: „Wie Ministerpräsident di Rudini anfuhrste, müssen wir nicht aus Nichts

einander Institutionen übernehmen, mit denselben auch den wahren Geist übertragen würden.

Man denke sich in einem wohlgepflegten, kleinen Gärtchen eine spaltige Allee (nicht im Weidbüsch der Stadt, aber auch nicht zu weit davon), welcher von mächtigen Bäumen, lauzifrischen Rosen und duftenden Blumen ein reizvoller Rahmen versehen wird. Der Allee gegenüber befindet sich eine einfache elegante Villa mit Billardzimmer, auf der Veranda eine hochgehende, hiesige Kaminofen. Da erobert die Hausgötze und erobert zum Mittagessen, und alle mit nicht etwa in die Stube, sondern in die Allee, und alle mit nicht etwa in appetitregendem Gebeck leichte Bismarck und andere herrliche Getränke vornehmlich zu genießen. Auf dem Tische liegt befindet sich nicht Wein, erst jetzt, neben jedes Bechere werden bloß Blumen, Orläfer und kleine Butterkuchen hingelagt.

Was das Menu anbelangt, so wird dasselbe von einer leichten Suppe eingeleitet, denn der Pariser verzichtet auf dieses Gericht selbst in den bescheidensten Verhältnissen ebenso wenig wie auf ein Süßliches feinen Kaffeebrot oder Camembert-Käse und eine ziemlich Quantität an gutem Obst. Sodann folgt ein sanftes riz-de-veau, einleuchtend und schmackhaft, etwas Geflügel, zart und weich, ein wenig gelatzener Fisch, Salat und Kraut, jedoch nicht einfach in Wasser gekocht, wie man es auf dem Kontinent gebräuchlich zu thun pflegt; behüte, der Franzose läßt den Salat höchstens fünfzehn Minuten lang ziehen, damit bloß das flüchtige Aroma verloren gehe, sodann wird derselbe ganz trocken ausgewaschen und noch fast grün nach Butrum von Butter, Milchkräutern, Salz und Pfeffer an das Feuer gesetzt und durch eine halbe Stunde „schickert“. Schließlich noch ein wenig Kompott, Götterdäse, Creme, Kaffee-vollt-out. Gelesen wird das Ganze freilich viel aus, gefesselt ist es aber wachen und von diesen ist die Hälfte stets Wahrsager, so kann man in keinem Lande Europas mehr essen als eben in Frankreich, und trotzdem ist es dort am schwächsten, fast zu werden.

Um auf den vorliegenden Ausgangspunkt unserer Frage zurückzuführen, stehen wir in betref des Diners um 12 oder 6 Uhr, und der Reform der Diner-Stunde einer großen Schwierigkeit gegenüber, welche darin besteht, daß die einander widersprechenden Natur- und gesellschaftlichen Anforderungen eine

abgemessene Bestimmung der zweifelhafte Diner-Stunde selbst auszusprechen. Wenn es durchführbar wäre, daß durch die Zeit des Mittagessens die Successivität der täglichen Arbeit nicht unterbrochen werde, wäre dies immerhin ein gesellschaftliches Postulat, welches ebenso unüberwindlich wäre, wie die national-ökonomische Resultate aufzuweisen hätte, wie z. B. eine Valutaregulierung. Dagegen gegenüber aber steht das natürliche Postulat: der hungernde, unzufriedene, menschliche Magen. Deshalb ist es auch bei uns, selbst in solchen Familien, welche der Mode des 6 Uhr-Diners huldigen, gebräuchlich geworden, daß das Familienoberhaupt, wenn es ein Geschäftsmann ist und sein Geschäft von seiner Wohnung entfernt liegt, außer dem Hause, in irgend einem Restaurant, oder eben wieder in Gesellschaft seiner Kommilitonen ein weniger kompaktes Dejeuner einnimmt, welches aber als Diner zu wenig, als Dejeuner hingegen zu viel ist.

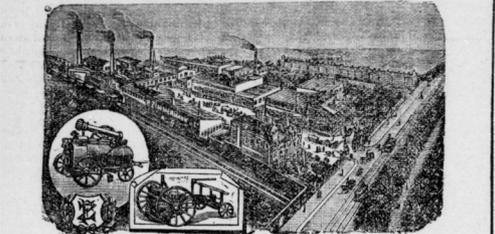
Es giebt aber Berufs, bei welchen die in meinen Tagen gebräuchliche Diner-Stunde für die betrefende Beschäftigung ein direktes Hemmnis bildet. Der Wälder u. a. verkehrt zur Winterzeit seine beste Arbeitsstunde, wenn er um 1 Uhr dimmt; über das normale 12 Uhr-Diner hingegen, welches auf die geistige Entwicklung der Schuljugend eine die Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes in Grund und Boden gefährdende Wirkung ausübt, könnte neuerseits so mancher gewiegte Pädagog sein Vießes sagen.

Und entstehen wohl aus dem Umfande, daß das allgemeine und einheitliche Negativen der Diner-Stunde in den verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen oder in den verschiedenen Haushaltungen derselben Kreise bisher nicht durchgeführt wurde, — weniger Schwierigkeiten? Die kleinen Kollisionen, welche unter Bekannten oder solchen, die durch ihre gesellschaftlichen Verhältnisse aufeinander angewiesen sind, infolge der verschiedenen Diner-Stunden entstehen, sind bei weitem nicht zu unterschätzen. Das ist auch eine Art der Prozedur des gesellschaftlichen Zerfalls, denn ich bin der nicht maßgebenden Meinung, daß sich in jeder Gesellschaft eine gewisse Institutionsmäßigkeit offenbart und daß es für die gesellschaftlichen Zwecke der Menschheit von menschlicher Tragweite ist, daß der Mechanismus der Gesellschaft mit je größerer Expansivität an Arbeitskräften und mit umso weniger Zeitverlust funktioniert.

Die Norddeutsche Grund-Credit-Bank in Weimar
 hat sich mit Entgegennahme von Darlehensanträgen mit oder ohne Amortisation beauftragt.
M. Dupuis, Charlottenstraße 6, II.

Brause's
deutsche Schreibfedern
 mit dem Fabriknamen: Brause & Co. Vierzehn.
 unübertroffen, den besten europäischen ebenbürtig.
 zu beziehen durch die Schreibwarenhandlungen.

FABRIK LANDWIRTSCHAFTL. MASCHINEN
F. ZIMMERMANN & Co.
 ACT.-GES. HALLE (SAALE)



Specialität seit 30 Jahren: **Drillmaschinen.**
 Neuestes Patent: Drillmaschine „Hallenst.“, im Vergleiche wie in der Ebene gleich zuverlässig arbeitend, ohne jede Regulir-Vorrichtung, ohne Wechselfräder, einfache, vollkommenste und billigste Drillmaschine am Markt.
 Hackmaschinen, Gras- und Getreide-Mähmaschinen, Pferdewagen, Heuwender, Lokomobilen u. Dampfdresch-Maschinen, Kleddreschmaschinen, electric betriebene Pflüge.
 Kataloge umsonst und post frei.

Hallesche Zinkornamentenfabrik
 Ehren-Diplom Hannover 1889. Goldene Medaille Leipzig 1895.
August Haupt.
 Gegründet 1878. Telefon Nr. 931.
 Ornamente in **Zink, Kupfer, Blei etc.** für Bau- und Decorationszwecke nach Modell und Zeichnung. Specialität: **Mansardenfenster, Dachspitzen, Thürme, Kuppeln, Wetterfahnen, Fontänen, Gessime.**
 Klempnerei, Druckerei, Stanzerlei, Metallcopirarbeiten.

Tutti-Frutti
 ist die einzig praktischste und beste **Frucht-Press.**

Einnachbüchsen
 Perfect, Melom- und Selters-Beutel von 1/4 bis 2 Liter Inhalt.
Einnachkessel
 in Nickel, Kupfer und Messing verschiedener Größen.
 empfehlen in großer Auswähl

A. L. Müller & Co., Gr. Steinstraße 14, Fernsprecher 1043.
 Spezialmagazin für Haus- und Küchengeräte.

Mähmaschinen
 mit und ohne Zinkachse. Stets vollständiges Ersatztheil-Lager.
Garbenbinder.
 Neuer Pferdewagen „Adler“.
W. Siedersleben & Co., Bernburg.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
 ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste **Waschmittel der Welt.**
 Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Riesen-Bazar
 Schneerstraße 1, Rathstellerschände.
Größte Auswahl zur Verloofung
 für Vereine u. Kinderfeste mit bedeutendem Rabatt.
 Außerdem **zur Reise:**
 Koffer, Handtaschen, Flaidriemen, Touristen-taschen, Feldflaschen, Feldstühle, Garten- u. Farngeräthe, Reisemützen und taufende **Wirthschaftsartikel.**

Trinkwasser-Filter
 für Haus, Hotels, Restaurants etc. Leistung ca. 120 Liter pro Stunde.
 Liefert bei jeder Trübung ein absolut sterilisirtes bacterien-freies Wasser.
 Hermann Schlichterbrink, Halle a. S., Blumendammstrasse 8.

Buchskin-Beste
 von 1-3 Meter Länge empfiehlt in jeder Preislage
A. Wegerich,
 Neubauer 2, nahe am Markt.

Auction.
 Donnerstag den 22. d. M. Vormittags 9 Uhr verleihere ich auf dem Central-Auktionsboden
1 Waggon frühblauer Speisekartoffeln
 auf Rechnung wenn es angeht meistbietend gegen Baarzahlung.
 Sammelpunkt: Neumann Central-Büro.
Neumann, Gerichts-Vollzieher.

Auction.
 Donnerstag den 22. Juli cr. Nachm. von 4 Uhr ab verleihere ich im Zimmer des Herrn Dr. Richter, dessen Wohnung bestehend aus:
 Tischen, Stühlen, Schränken, Schreibtischen, verschiedl. Kleidungsstücken und einer Partie Haus- und Küchengeräthe öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
Müller, Gerichts-Vollzieher in Halle a. S.

Auction.
 Donnerstag den 22. d. Mts. Vorm. 10 Uhr verleihere ich Geßfähr. 39 Auaagsweie:
 1 gr. Rollen verschiedl. Roth- und Weißweins, Weintra. Sekt, Sherry, Cognac, verid. Ciacure und 1 Fass Apfelwein.
Friedrich, Gerichts-Vollzieher.

Auction.
 Donnerstag den 23. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr verleihere ich in einer Zimmerrade in den Expedient Westphal'schen Lagerzimmern
Canenauerweg hieselbst:
8 Fässer Vökelfleisch.
Friedrich, Gerichts-Vollzieher.

Auction.
 Freitag den 23. d. Mts. Nachm. 4 Uhr verleihere ich auf einem Stück Ader an der Werleburger Straße zwischen Nr. 26a und 27
ca. 1 1/2 Morgen Hafer auf dem Halme
 freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung. Sammelpunkt: Neumann „Stadt Beth“, Werleburger Str. 26a.
Neumann, Gerichts-Vollzieher.

Boi **aussergewöhnlicher Preiswürdigkeit**
 in unübertroffener Auswahl empfehle:
Rock-Jacket-Touristen-Wasch-Sommer-Paletots
Anzüge
Loden-Mäntel
Loden-Joppen
Lüstre-Leinen-Jackets
Piqué-Westen.
Beinkleider
 von deutschen und englischen Stoffen in jeder Preislage.
Knaben-Anzüge
 in Stoff und Leinen in geschmackvollster Auswahl.
Knaben-Waschblusen
 von M. 1.— an bis zu den elegantesten Qualitäten.
Anfertigung nach Maass.
 Elegante Ausführung. Civile Preise.
Hermann Bauchwitz
 Markt 4. Halle a. S. Markt 4.
 Gegründet 1859. Telephon 907.

Thermometer,
 Badethermometer, Zimmerthermometer, Fensterthermometer, Fieberthermometer, sowie für technische Zwecke empfiehlt in größter Auswahl
Otto Unbekannt,
 Gr. Ulrichstraße 1a.
Schmidt & Spiegel, Halle a. S.,
 Fabrik und Handlung landwirthsch. Maschinen,
 59 Magdeburger Straße 59.
 empfehlen und liefern:
 Neuesten Garbenbinder „Milwaukee“, „Saxonia“, „Gras- und Getreidemähmaschinen, legiere mit automatischem Ablege-Mechanismus und aufsteigendem Ziffer-Getreide- u. Heu-Rechen (Schlepparten) mit selbstthätiger Entfernungstretende Heuende-Maschinen, doppelt wirkend; Gabel-Heuende-Maschinen, neuesten Systems; Hand-Heuerechen zum Heben und Schieben; Patent-Hand-Heuerechen mit Aushebung; Häckselmaschinen, Göpel und Dreschmaschinen;
Rud. Sack'sche Pflüge etc. etc.
 Düngerstreumaschinen und Düngermühlen etc. etc.

Hafermalzkakao besser und billiger als geringe Kakao-pulver.
Schokoladen bei gleicher Güte billiger als ausländische Fabrikate. Garantie 40% Kakao-gehalt.
Hallenser Kakao nimmt unstrittig unter den vielen Fabriken in der Verbreitung und im Wohlgeschmack einen ersten Platz ein.
 Unsere grosse Production — wir verarbeiten im Durchschnitt täglich 50 Centner Rohkakao — und die vortheilhafteste Einrichtung unserer neuen Fabrik setzen uns in den Stand, jeder Concurrenz in Güte und Preis die Spitze zu bieten. Unserm Streben nach möglichster Verbesserung unserer Fabrikate ist es gelungen, durch Aufstellung von Reinigungsmaschinen eigener Combination, die Kakaobohnen von Schalen, Staub, Keimen etc. in so vollkommener Weise zu reinigen, wie es mit den gebräuchlichen Maschinen bislang nicht erzielt wurde. — Ohne Uebertriebung können wir sagen: „ein vollkommeneres Fabrikat wie das unsrige giebt es nicht“.
Fr. David Söhne,
 Schokoladen- u. Kakao-Fabrik.